

Hans-Joachim Schulze
Jan Künzler

Lebenssituationen alter Menschen in der Stadt*

Merkmale und Handlungsbedarf

1. Problemstellung

Fragestellungen

Raum- und Bauplanung haben sich an Nutzen, Bedürfnissen und Merkmalen der von ihnen angesprochenen Zielgruppen zu orientieren. Schien dies vor Jahren bezüglich älterer Menschen noch eine vergleichsweise einfache Aufgabe, so ist nun deutlich zu machen, daß und warum die Konzipierung baulicher Grundlagen des städtischen Lebens älterer Menschen anspruchsvoller geworden ist. Zunächst soll also gezeigt werden, daß und wie sich ein rasch wachsender Teil der Gesamtbevölkerung, nämlich die älteren Menschen, in Teilgruppen unterscheiden läßt (Abschnitt 2). Diese Unterscheidung bezieht sich auf Haushalte und klammert deren Beziehungen zum Raum und zur städtischen Umwelt absichtlich aus, um sodann im folgenden Abschnitt auf den Zusammenhang zwischen Einrichtungen im Wohnumfeld und dessen wachsender Bedeutung für die Lebensqualität unterschiedlicher Gruppen bzw. der Haushalte älterer Menschen einzugehen (Abschnitt 3). Was bislang bereits in baulicher Hinsicht für ältere Menschen getan wurde und wird, soll dann gestreift werden, um vor diesem Hintergrund einige Grundgedanken für die Modifikation vorhandener Problemlösungsmuster und die Skizzierung des Handlungsbedarfs im Sinne möglicher Neuerungen im Wohnungs- und Städtebau angesichts quantitativer und gruppenspezifischer Bedarfsverschiebungen und -entwicklungen zu präsentieren (Abschnitt 4). Abschließend sei die Vermutung ausgesprochen, daß die vorgeschlagenen Maßnahmen für die älteren Menschen, d.h. also zielgruppenspezifische Maßnahmen, in ihren Wirkungen das städtische Leben der Gesamtbevölkerung und speziell das Leben von Familien positiv zu beeinflussen vermögen (Abschnitt 5).

2. Teilgruppen älterer Menschen

Warum ist es erforderlich, innerhalb der statistisch abgrenzbaren älteren Bevölkerung spezifische Teilgruppen zu unterscheiden? Warum — so soll im Anschluß daran gefragt werden — ist diese Unterscheidung auch im Hinblick auf die Planung der Städte und Gemeinden von Belang?

Heterogenität
der Altersklasse

Die erste Frage kann thesenhaft so beantwortet werden: Weniger denn je läßt sich die statistisch zu bildende Bevölkerungsgruppe älterer Menschen in unserer Gesellschaft als homogene soziale Einheit begreifen!

Alter als Korrelat der
Industriegesellschaft

Es wäre müßig, auf die vielfältigen Debatten um die Kriterien für die Definition des Alters einzugehen. Im folgenden wird Alter pauschal festgemacht an einem Kriterium, das für die industrielle Gesellschaft signifikant ist: dem Zeitpunkt, zu welchem die Mehrzahl jener, die auf lange Zeit erwerbstätig waren, aus der Erwerbstätigkeit ausscheidet (1).

Drei Lebensphasen

Das Gros derjenigen hat dann etwa sechs Jahrzehnte gelebt und kann summarisch zu den älteren Bürgern gezählt werden. Die Unterscheidung beruht auf einer Dreiteilung der gesamten Lebensspanne in die Abschnitte Kindheit und Jugend, Erwachsenenalter und Alter. Diese Unterscheidung ist für die Orientierung in der Stadtplanung zu grob — nicht zuletzt aus zeitlichen Gründen: Da die Zeitspanne zwischen der Aufgabe der Erwerbstätigkeit (dem erwerbsbezogenen Beginn der Altersphase) und der körperlichen bzw. geistigen Gebrechlichkeit, d.h. dem "Alter", wie es ältere Menschen zumeist definieren, und dem Tod historisch gesehen noch nie so groß war, begreifen wir die Situation älterer Menschen als relativ offen und vielgestaltig (2), mit anderen Worten als ein Feld, auf welchem Forschung erforderlich ist und pauschale Qualifizierungen zunehmend problematisch sind.

Dimensionen zur Bildung von Teilgruppen:	Als zentrale, aber keineswegs erschöpfende Unterscheidungsmerkmale für Teilgruppen innerhalb der über 60jährigen können die folgenden acht gelten:
— Geschlecht	1. Geschlechtszugehörigkeit: Noch immer — wenngleich vielleicht mit abnehmendem Gewicht — werden dem Geschlecht bestimmte Eigenschaften zugeschrieben, die auch für die Lebenslage älterer Menschen von entscheidender Bedeutung sind (4).
— Familienstand	2. Familienstand: Ob ein älterer Mensch in Gemeinschaft mit einem Vertrauten lebt, ob diese Gemeinschaft verlorenging (5) oder aufgrund des Alleinlebens als Erwachsener nie bestanden hat, all dies trägt dazu bei, daß der Alltag der jeweiligen Menschen deutliche Unterschiede aufweist (6).
— verwandtschaftliche Beziehungen	3. Menge der lebenden Verwandten und deren Verfügbarkeit bzw. Ansprüche an ältere Menschen: Dieses Merkmal spielt sowohl eine Rolle für die mittlere Generation, wenn es etwa um die <i>Beaufsichtigung von Enkelkindern</i> geht, als auch für die ältere Generation bei kleineren und größeren Hilfeleistungen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß immer weniger ältere Menschen direkte jüngere Verwandte haben (7), andererseits aber etwa acht Neuntel der Hilfe für ältere Menschen von der Verwandtschaft erbracht werden (8).
— Verhältnis zur Erwerbsarbeit	4. Ältere Menschen, die vorzeitig aus der Erwerbstätigkeit ausgeschlossen wurden oder ihre Arbeit nicht mehr zu leisten vermochten: Sie erleben ihre Situation besonders dann als belastend und als ihre Lebensmöglichkeiten einschränkend, wenn es ihnen nicht gelingt, in der Familie und in Vereinigungen eine neue Rolle einzunehmen und einen neuen Status zu gewinnen (9).
— Einkommen	5. Haushaltseinkommen bzw. Besitz: Das Ansteigen des Rentendurchschnitts darf nicht davon ablenken, daß gerade Frauen von Altersarmut besonders betroffen sind, und unter diesen in besonderem Maße Alleinstehende und Arbeiterwitwen. Die anhaltende Massenarbeitslosigkeit wird zu einer Zunahme der Altersarmut führen und wiederum besonders Frauen treffen (10).
— Fähigkeiten	6. Fähigkeiten älterer Menschen: Der Blick auf das, was ältere Menschen wissen und in körperlicher, handwerklicher, geistiger, musischer, beruflicher und sozialer Hinsicht zu leisten vermögen, macht die unterschiedlichen Bedürfnisse und Möglichkeiten älterer Menschen plausibel, die zunehmend in sozialplanerischen Entscheidungen zu berücksichtigen sind. Dieser Bezug hat zwei Seiten, die deutlich zu machen sind: Zum einen ist zu unterstreichen, daß es völlig unangebracht ist, Alter und körperliche bzw. geistige Gebrechen miteinander zu identifizieren. Für die Sozialplanung jedoch ist gegenwärtig von zentraler Bedeutung, ob und inwieweit alte Menschen a) in der Lage sind, ihr Leben selbständig zu führen, oder b) Hilfe bei der Haushaltsführung benötigen, c) in ihrer Gehfähigkeit eingeschränkt sind, d) geistig mehr oder weniger desorientiert sind. Defizitäre Merkmale in puncto Selbständigkeit sind unbedingte Auslöser für Hilfeleistungen. Zum anderen ist zu vermuten, daß die Kompetenzen älterer Menschen zukünftig in dem Sinne einen Anknüpfungspunkt für die Sozialplanung bieten werden, daß die Solidarhilfe unter Gleichaltrigen gefördert wird (11).
— Generation und Lebensalter	7. Generationszugehörigkeit und Lebensalter: Die Unterscheidung wird sinnfällig, wenn wir allein die scharfen Differenzen erwähnen, die in den biographischen Erfahrungen älterer Menschen heute und in naher Zukunft bestehen: Heute Hochbetagte erlebten ihre Kindheit im Kaiserreich; zukünftige ältere Menschen haben selbst nur die Nachkriegszeit des Zweiten Weltkrieges erlebt und in den 60er Jahren als Studenten zu großen Teilen an Demonstrationen in einem demokratischen und sozialen Rechtsstaat teilgenommen (12). Neben den biographisch-generationsbezogenen Gesichtspunkten spielt das Lebensalter in Jahren insofern eine Rolle, als es üblich geworden ist, etwa den durchschnittlichen Fremdhilfebedarf älterer Menschen an Lebensjahren festzumachen und dabei "junge Alte" und "alte Alte" zu unterscheiden (13).
— ethnische Zugehörigkeit	8. Nationale oder ethnische Zugehörigkeit: Die Wellen ausländischer Arbeitnehmer, die in die Bundesrepublik Deutschland kamen (14), haben dazu geführt, daß neben den deutschen Bürgern ausländische ältere Bürger leben, deren Erwartungen an das Alter von ihrem mehr oder weniger andersartigen kulturellen Hintergrund geprägt sind (15).

Heterogenität älterer
Menschen

Die erwähnten acht Unterscheidungsmerkmale mögen hinreichend die soziale, personale, wirtschaftliche und kulturelle Heterogenität derjenigen verdeutlichen, die statistisch unter dem Stichwort "ältere Menschen" zusammengefaßt werden können. Um es zu wiederholen: Weniger denn je lassen sich die älteren Nichterwerbstätigen als homogene Gruppe begreifen.

3. Ältere Menschen und ihre städtischen Umwelten

Teilgruppen älterer
Menschen und ihr
Wohnumfeld

Im folgenden soll der Frage nachgegangen werden, was die genannten Teilgruppen älterer Menschen mit der Stadt zu tun haben. Welche Beziehung besteht zwischen der Lebenslage älterer Menschen und ihrer Wohngegend bzw. ihrem Wohnumfeld? Haben die einzelnen Teilgruppen älterer Menschen auch verschiedene Raumansprüche?

Wohnumfeld als
Bestandteil des Wohnens

Die Kommission für menschliche Siedlungen der Vereinten Nationen HABITAT begreift das Wohnumfeld mit seinen vielfältigen Merkmalen und Merkmalsausprägungen als einen integralen Bestandteil menschenwürdigen Wohnens (16). Wohnen beschränkt sich aus dieser Sicht nicht auf die sogenannten eigenen vier Wände, sondern bezieht auch das Quartier, die Siedlung, das Dorf, den Stadtteil mit ein. Und in der Tat wird das Alltagsleben, werden die täglichen Routinen auch und in besonderer Weise in Industriegesellschaften von Umweltmerkmalen mitgeprägt.

Infrastruktur

Modernes Privatleben ist elementar abhängig von der permanenten Versorgung aller Haushalte etwa mit Wasser und Strom. Die technisch erstellte Infrastruktur ist jedoch nur ein Teil der Leistungen und Angebote, die ständig erbracht werden müssen, damit die Menschen, ältere ebenso wie jüngere, ein Leben in Selbständigkeit und in der von ihnen gewünschten Form der Privatheit führen können. Darüber hinaus sind Einrichtungen für den täglichen Bedarf an Lebensmitteln, öffentliche und marktmäßig erbrachte Dienstleistungen ebenso wichtig wie private Kontakt-netze und Hilfsbeziehungen (17).

Verschiedene
Wohnumwelten

Nicht nur sind nun die alten Menschen alles andere als eine homogene soziale Gruppe — auch auf der Seite ihres Wohnumfeldes sind Differenzierungen angebracht, liegen äußerst heterogene Bedingungen vor. Über Kriterien wie z.B. Geschlecht, Familienstand und Einkommen hinaus muß also berücksichtigt werden, in welcher Wohngegend jemand lebt, denn das Wohnumfeld ist ein zentraler Bestandteil des Lebenszusammenhangs älterer Menschen. Zu einem Gutteil sind sie von Beschränkungen und Defiziten im Wohnumfeld stärker betroffen als jüngere (18).

Ungleiche
Lebensbedingungen

Die Rede ist von der Ungleichheit der Lebensbedingungen älterer Menschen, wenn wir auf ihren Wohnstandort und das Wohnumfeld schauen, in welchem sie zu Hause sind. In dem Maße, in dem Wohnstandorttypen sich in der Ausstattung mit Infrastruktur, Dienstleistungsorganisationen und sozialen Strukturen unterscheiden, ändern sich die Voraussetzungen zur selbständigen Lebensführung älterer Menschen mit ihren wiederkehrenden Routinen. Überspitzt ausgedrückt: Nutzen läßt sich nur das, was vorhanden ist (19).

Haushaltstypologie

Aus den oben angeführten Dimensionen wie Geschlecht, Familienstand oder Einkommen, die zur Unterscheidung von Teilgruppen älterer Menschen dienen können, läßt sich durch Kombination mit verschiedenen Typen von Wohnstandorten eine wohnumfeldbezogene Haushaltstypologie gewinnen, die auf je verschiedene Problem- und Bedarfslagen verweist. Das kann hier nicht ausgeführt, sondern nur an einigen Beispielen illustriert werden:

Unterschiedliche Kompen-
sationsmöglichkeiten
von Wohnumfeldmängeln

In Innenstadtquartieren mit guter infrastruktureller Ausstattung, hoher sozialer Integration und einer Fülle hilfsaktiver Privatbeziehungen befinden sich auch sehr verschiedenartige Altenhaushalte in annähernd gleicher und gleich befriedigender Lebenslage. Dagegen sind von den Infrastrukturdefiziten und der niedrigeren sozialen Integration etwa in Großsiedlungen am Stadtrand die verschiedenen Altenhaushalte in unterschiedlichem Ausmaß betroffen: Während finanziell gutgestellte, jüngere, verheiratete, in Mehrpersonenhaushalten oder in der Nähe von Verwandten lebende ältere Menschen diese Mängel entweder durch vermehrte eigene Mobilität oder durch Hilfe kompensieren können, verschlechtert sich die Lage für finanziell schlechtgestellte, hochbetagte oder gebrechliche, alleinstehende ältere Menschen, die keine verwandtschaftliche Hilfe mobilisieren können, drastisch. Dabei kön-

Kriminalität	nen diese Handikaps einzeln auftreten, aber auch kumulieren. Ähnlich werden, so ist zu vermuten, Frauen durch hohe oder auch nur als hoch perzipierte Kriminalitätsraten (20) im Wohnumfeld mehr in ihrer Mobilität eingeschränkt als Männer. Auch können die Einschränkungen der Mobilität im Falle körperlicher Behinderung je nach Quartier variieren. So stellen etwa Altbaugebiete höhere Anforderungen an die physische Leistungsfähigkeit als ländliche Gebiete (21).
Behinderung	
Wohnumfeld und Lebensqualität	Die modellhafte Gegenüberstellung von Quartierseigenschaften und Merkmalen von Haushalten ist keine realitätsfremde Fiktion, sondern eine Zuspitzung empirisch belegter Sachverhalte (22). Es ist für das Alltagsleben älterer Menschen — insbesondere bei steigendem Bedarf an leicht verfügbaren Dienstleistungen und sonstigen Einrichtungen im Wohnumfeld — von besonderer Bedeutung, ob sie etwa in einem Innenstadtquartier mit guter Ausstattung oder in einem Stadtrandquartier bzw. in einem ländlichen Gebiet (23) mit schwacher Ausstattung leben. Art und Umfang der Merkmale des unmittelbaren Wohnumfelds entscheiden wesentlich über die Lebensqualität älterer Menschen mit. Es ist daher eine ständige Aufgabe der kommunalen Planung, dafür zu sorgen, daß keine Schere zwischen Bedarf und Ausstattung entsteht bzw. daß sich die Diskrepanzen in einem vertretbaren Rahmen halten.

4. Maßnahmen und Handlungsbedarf

Bedarf und Angebot	Obwohl sich die Bau- und Sozialplanung bereits in der Vergangenheit darangemacht hat, das Wohnumfeld allgemein oder für spezifische Zielgruppen zu gestalten oder umzugestalten, ist das Ausbalancieren von Bedarf und Angebot eine permanente Aufgabe (24) — und wird es wegen des Wanderns der Bedarfslagen auch bleiben (25).
Maßnahmen	Das Arsenal der Aktivitäten zur Verbesserung der Wohnsituation alter Menschen umfaßt schon seit längerem ein breites Spektrum von Maßnahmen, etwa umfassende und insofern unspezifische Maßnahmen wie die Sanierung (26) nach dem Städtebauförderungsgesetz oder als eher gruppenspezifische Aktivitäten die Altenpläne und die Sozialplanung bzw. Sozialatlanten der Kommunen, die Förderung von Altenwohnungen (27), die Einrichtung von Heimen verschiedenen Zuschnitts (28), die von den Sozialstationen angebotenen Maßnahmen der Altenhilfe, die Angebote der Altenzentren und die Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung.
Sanierung	Zur Sanierung ist festzuhalten, daß die früher praktizierte interventionistische Form mit ihren massiven Eingriffen (29) und der oft nachfolgenden Steigerung der Mietkosten kein ungeteilter Segen — auch und vor allem für ältere Menschen — war. Die Wohnsituation wurde zwar verbessert, aber der Handlungsspielraum im Wohnumfeld oft eingeschränkt (30). Die "behutsame Sanierung" hat dagegen den Wert der Aufrechterhaltung sozialer und baulicher Strukturen erkannt und dem Wunsch nach Erhaltung eines von älteren Menschen durchschaubaren Wohnumfelds Rechnung getragen (31).
Altenwohnungen	Im Rahmen der zielgruppenorientierten Wohnungspolitik haben Bund und Länder in Mischfinanzierung schon früh mit der Förderung von Altenwohnungen begonnen (32). Im Zeitraum von 1963 bis 1982 sind ca. 140 000 Altenwohnungen mit Bundesmitteln gefördert worden, davon ca. 80 000 mit gehobenem Standard in den Förderungsjahrgängen nach 1971. Die geförderten Altenwohnungen sind allerdings regional ungleich verteilt: Die Hälfte des Förderungsumfangs entfiel allein auf Nordrhein-Westfalen (33). Auch auf Länderebene werden die Förderungsmittel regional unterschiedlich in Anspruch genommen: Seit 1975 flossen 61,7 % in Ballungsgebiete, 20,7 % in ländliche Gebiete und nur 13,7 % in den Ballungsrand (34). Gebiete, in denen in Zukunft vermehrter Bedarf zu erwarten ist, wurden damit vernachlässigt.
Heime und Sozialstationen	In den nächsten Jahren ist aufgrund der Zunahme Hochbetagter und aufgrund veränderter Familienstrukturen (sinkende Heiratsquote und Ansteigen der Zahl Alleinstehender und damit verwandtschaftlich nicht oder nur gering Versorgter) eine Zunahme des Bedarfs an Plätzen in Altenheimen und Altenpflegeheimen zu erwarten (35). Eine Alternative zur Heimunterbringung kann die Betreuung alter Menschen durch Sozialstationen (36) sein. Aufgabe der Sozialstationen ist es, auch bei eingeschränkter Selbstversorgung den Verbleib in der Wohnung zu

sichern und dadurch die Kostenexplosionen im Sozialbereich zu mindern. Das soll durch die Integration von sozial- und gesundheitspflegerischen Diensten gewährleistet werden. Das Grundangebot besteht aus Alten-, Haus- und Familienpflege, die z.T. ergänzt werden um den Verleih von Pflegemitteln, mobile Dienste und eventuell Hilfkurse für Angehörige.

Evaluation und Vermeidung ungewollter Effekte

Dieser Katalog soll illustrieren, daß die Bedürfnisse und Probleme älterer Menschen schon seit langem Anlaß geplanter Eingriffe auch in das Wohnumfeld sind. Es besteht kein Mangel an Maßnahmen, die das Ziel verfolgen, das Leben älterer Menschen zu erleichtern und ihre Selbständigkeit zu unterstützen. Wohl aber besteht gegenwärtig Bedarf daran, zu untersuchen, a) ob altersspezifische Maßnahmen ihr Ziel erreichen (Evaluation) und ob nicht b) altersunspezifische Maßnahmen und Eingriffe im Wohnumfeld etwa ungewollte, negative Effekte für ältere Menschen haben.

Zukünftiger Handlungsbedarf

Nunmehr soll auf den aktuellen und zukünftigen Handlungsbedarf eingegangen werden. Die genannten öffentlichen Initiativen, die ergriffen wurden, um die Lebenslage älterer Menschen zu verbessern, lassen die Frage aufkommen: Ist das nicht genug? Wäre ein Ausbau dieser Maßnahmen nicht übertrieben oder gar für ältere Menschen schädlich?

Warum, so ließe sich mit anderen Worten fragen, besteht trotz der genannten Maßnahmen ein Handlungsbedarf im Sinne der Verbesserung der Voraussetzungen für ein weitgehend unabhängiges Leben älterer Menschen?

Begründung des Handlungsbedarfs

Statt ausführlicher Begründungen mögen ein paar Stichworte ausreichen, um sodann abschließend auf die Perspektive der Ergänzung und Erneuerung bestehender Lösungsansätze zu sprechen zu kommen. Fünf Gründe sprechen dafür, bestehende Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensbedingungen älterer Menschen zu ergänzen oder neue Initiativen zu ergreifen:

- Als erster Grund ist das durch die Altersstruktur bedingte zunehmende Auseinanderklaffen von Hilfebedarf älterer Menschen und dem privaten und primär verwandtschaftlichen Hilfepotential zu nennen (37),
- darüber hinaus die sich verändernden regionalen Häufungen hoher Anteile älterer Menschen an der Wohnbevölkerung in einem Quartier, einem Stadtteil bzw. in einer Region (38);
- wesentlich sind auch der steigende Anteil bzw. die steigende Zahl an Einpersonenhaushalten bei älteren Menschen und damit die Unmöglichkeit, innerhalb des Haushalts eine effiziente Aufgabenteilung vornehmen zu können,
- des weiteren die steigenden Selbständigkeitsansprüche älterer Menschen, verbunden mit dem Wunsch, in der gewohnten Wohnumwelt möglichst lange verbleiben zu können (39), und
- last not least die deutlich profilierten Teilgruppen älterer Menschen mit ihren je besonderen Wünschen, Fähigkeiten, Erwartungen, liebgewonnenen Gewohnheiten und Problemlagen.

Grundsätzliche Konsequenzen

Aus diesen Fakten und Tendenzen sind folgende grundsätzlichen Konsequenzen zu ziehen:

- Pläne und Maßnahmen müssen fortschreibungsorientiert und lernfähig konzipiert werden.
- Bau- bzw. Stadt- und Sozialplanung müssen im Zeichen der Stärkung der Selbständigkeit älterer Menschen deutlicher als bisher aufeinander bezogen werden.
- Das Wohnumfeld wird für eine wachsende Zahl älterer Menschen zu einer Größe, die — durch ihre Ausstattung — immer stärker über ihre Selbständigkeit und die Lebensführung im Alter entscheidet.

Detaillierte Anforderungen

Auf der Basis dieser allgemeinen Grundsätze kann in sieben Punkten detailliert der Handlungsbedarf künftiger Bau-, Stadt- und Sozialplanung entwickelt werden, um die bestehenden Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensbedingungen älterer Menschen zu erweitern und zu ergänzen:

	<p>1. Die Wohnumfeldentwicklung ist nach Maßgabe folgender Kriterien und mit Priorität weiter zu betreiben:</p> <ul style="list-style-type: none"> — die Verfügung über ein Mindestangebot an Infrastruktureinrichtungen auf kleinräumiger Basis (Versorgung, Dienstleistung, Energie, Grünanlagen, Fußwegetze, öffentlicher Personennahverkehr, Unterhaltung, Bildung, Sportanlagen); — die Reduktion/Beseitigung nachteiliger oder belastender Umwelteinflüsse (Verkehr/Immissionen) und baulicher Negativmerkmale (Sturzgefahren) bzw. die Verminderung jener baulichen Eingriffe in bestehende Stadt- und Verkehrsstrukturen, die ungewollt Beeinträchtigungen für ältere Menschen mit sich bringen; — damit indirekt verbunden die Verminderung ungewollter oder strukturell erzwungener Mobilität und die Steigerung der Selbständigkeit älterer Menschen; — die Mischung von Wohnungs- und Haustypen, um eine angebotsbedingte Mischung der Bevölkerung in Quartieren zu erreichen oder aufrechtzuerhalten; — die Förderung verschiedener Formen hilfsaktiven Zusammenwohnens und Zusammenlebens (Wohngemeinschaften, Hausgemeinschaften usw.) und von Solidargemeinschaften älterer Menschen, die sich in vielen Angelegenheiten wichtige Dienste leisten können.
Mindestangebot an Infrastruktur in allen Wohngebieten	
Beseitigung von Negativmerkmalen	
Vermeidung struktureller Umzugszwänge	
Gemischte Wohnareale	
Förderung von Wohn- und Solidargemeinschaften	
Wohnumfeld als Planungsraum der Stadtentwicklung	<p>2. In planerischer Hinsicht liegt die Aufgabe nahe, das Wohnumfeld als Planungsraum der Stadtentwicklung zu begreifen. Die Definition des Wohnumfeldes als einer baulich-sozialen Einheit böte die Voraussetzung dafür, bauliche und soziale Maßnahmen für eine gegebene Bevölkerung systematisch aufeinander beziehen und in ihrem (kompensatorischen oder substitutiven) Verhältnis planerisch bestimmen zu können.</p>
Integration von Bereichsplanungen	<p>3. Zukünftig kommt es mehr denn je darauf an, Stadtentwicklung und Sozialplanung miteinander zur Wirkung zu bringen, damit die Städte und Gemeinden ihren Verpflichtungen gegenüber älteren Menschen besser gerecht werden und ihre Mittel effizienter einsetzen können.</p>
Konsequenz für kommunale Verwaltungsstruktur	<p>4. Wohnumfeldbezogene Bau- und Sozialplanung für ältere Menschen ist eine Aufgabe, die sich nicht mit dem Zuschnitt der Verwaltung deckt. Es ist deshalb den Kommunen zu empfehlen, entweder</p> <ul style="list-style-type: none"> — die koordinierende Stelle eines Altenbeauftragten einzurichten, der für alle Belange der Zielgruppe sowohl in der Verwaltung als auch gegenüber dem Publikum zuständig ist, oder — in den Stadtteilen Wohnbüros ähnlich den "Sanierungsbüros" einzurichten, die zum einen aufgrund ihrer detaillierten Ortskenntnis präventiv tätig werden und zum anderen als Anlaufstelle bei akuten Wohnumfeldproblemen dienen können.
Begünstigung des Zufußgehens	<p>5. Das Zufußgehen muß den anderen Arten der Fortbewegung gleichgestellt werden. Verkehrsberuhigung und die Anlage von Fußwegetzen sind zentrale Aspekte der Wohnumfeldverbesserung im engeren Sinne, die in ihrem Ertrag speziell für ältere Menschen durchaus noch ausbaufähig sind.</p>
Kompensatorische Infrastrukturplanung	<p>6. Die bauliche Entwicklung des Wohnumfeldes sollte die soziale Ungleichheit der Bewohnerschaft bzw. der Haushalte in einem Wohngebiet zu kompensieren trachten — eine Aufgabe, die bisher zu wenig berücksichtigt wurde.</p>
Forschungsaufgaben	<p>7. Folgende Forschungsaufgaben dienen der Stützung gegebener oder der Grundlegung zukünftiger Maßnahmen für ältere Menschen:</p>
Versorgungsscheckliste	<ul style="list-style-type: none"> — Es ist eine Checkliste zu entwickeln, mit deren Hilfe die Kommunalverwaltungen zumindest im Sinne vergleichbarer und erweiterbarer Grobuntersuchungen a) quartiersspezifische Infrastrukturausstattungen ermitteln und b) mit dem zielgruppenspezifischen Bedarf vergleichen können. — Maßnahmen für ältere Menschen sollten routinemäßig auf ihre Wirksamkeit untersucht werden, um zunehmend genauer ein angemessenes Verhältnis von Aufwand und Ertrag sicherstellen zu können (40). Diese Forderung kann mit
Evaluation als ständige Einrichtung	

dem Hinweis auf fehlende Mittel nicht abgewiesen werden. Gerade leere Kassen und drängende Probleme machen es erforderlich, die Trefferquote baulicher Maßnahmen für ältere Menschen zu verbessern (41).

5. Zielgruppenorientierte Maßnahmen und allgemeine Bedeutung

Zusammenfassung

Unsere bisherigen Ausführungen können wir so zusammenfassen: Wer heute die Situation der älteren Menschen in ihrer städtischen Umwelt verbessern will, muß wissen, wie heterogen diese Bevölkerungsgruppe ist, um seine Maßnahmen orts- oder regionalspezifischen Gegebenheiten anpassen zu können. Eine Reihe zentraler Dimensionen — Geschlecht, Familienstand, Verwandtschaft, Einkommen, Kompetenzen, Biographie — haben wir genannt. Die Heterogenität der Zielgruppe "ältere Menschen" erhält dort Planungsbedeutsamkeit, wo Haushaltsmerkmale auf besondere Ausstattung und Gestaltung der städtischen Umwelt verweisen bzw. Defizite im Haushalt nach Möglichkeit durch Umweltgestaltung kompensiert werden sollen. Dreh- und Angelpunkt dieser Gesichtspunkte ist die These, daß das unmittelbare städtische Wohnumfeld eine wachsende Bedeutung für einen wachsenden Teil älterer Menschen erhalten wird. Die These ist auch Grundlage für die Neubewertung vorhandener Maßnahmen und die Formulierung baulichen, sozialplanerischen und wissenschaftlichen Handlungsbedarfs.

Legitimation

Bleibt abschließend die Frage: Womit ist der Handlungsbedarf zu legitimieren? Zum einen ganz selbstverständlich unter Hinweis darauf, daß die spezifischen Bedürfnisse, die ältere Menschen an ihre Wohnumwelt richten, bislang nicht oder nicht zureichend berücksichtigt wurden. Das ist gewichtig, jedoch nicht der einzige Grund.

Familienfreundliche städtische Umwelt

Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die Grundlinien unserer Argumentation darauf hinauslaufen, jeweils spezifische kleinräumige städtische Areale detailliert im Sinne älterer Menschen zu verändern, dann geht damit der allgemeinere Gedanke einher, im Wohnumfeld eine zunehmende Erleichterung und Verdichtung interaktiver und selbstgewählter Sozialkontakte zu ermöglichen. Insoweit als evaluative Untersuchungen entsprechender Maßnahmen die Verwirklichung dieser Ziele belegen könnten, käme dieser Erfolg nicht nur den alten Menschen zugute, sondern wahrscheinlich auch Familien und dem familiären Zusammenleben in seinen verschiedenen Formen (42). Mit anderen Worten: Wir vermuten, daß eine städtische Wohnumwelt, die den Bedürfnissen älterer Menschen entgegenkommt, zugleich ein familienfreundliches Milieu sein kann (43). Sofern dieser Gedanke nicht nur plausibel, sondern realistisch ist, kann die bauliche Gestaltung der Städte im Sinne älterer Menschen dazu dienen, eine allmähliche Veränderung der Altersstruktur (44) zu begünstigen.

Die bauliche Gestaltung der Wohnumwelt für ältere Menschen hat — unterstellen wir zugleich eine familienfreundliche Wirkung — damit eine breite und keineswegs nur zielgruppenspezifische Legitimationsbasis, die mittelbar an die Berücksichtigung der Altersstruktur anknüpft, einen Gesichtspunkt also, der uns neben anderen auch deutlichen Handlungsbedarf im Sinne der Planung für ältere Menschen signalisiert.

Anmerkungen

*) Kurzfassung der Expertise "Zur Situation der alten Menschen in ihrem räumlichen Umfeld — aus sozialwissenschaftlicher Sicht", die der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung dazu diente, das Symposium "Alte Menschen und ihre räumliche Umwelt", das am 18. und 19. Januar 1988 im Wissenschaftszentrum in Bonn-Bad Godesberg stattfand, vorzubereiten.

(1)

In der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland hat sich die Variabilität der zeitlichen Obergrenze des Erwerbslebens deutlich gezeigt; angesichts demographischer und wirtschaftlicher Entwicklungen kann es wünschbar oder notwendig werden, die Variabilität der Altersgrenze nach oben (rück-)zuverlagern. Siehe dazu Wingen, Max; Schwarz, Wolfgang: Die Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung auf Familie und Bildungssystem. In: Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungspolitik in der Bundesrepublik. — Stuttgart: Kohlhammer 1988, S. 84—102 (S. 100); vgl. aber auch Faupel, Georg: Altersgrenzen in der Rentenversicherung — Herauf oder Herunter? In: Soziale Sicherheit, 36. Jg. (1987), S. 148—151

(2)

Vgl. für die Schweiz: Die altersgerechte Wohnung. Grundlagen, Mindestanforderungen und Empfehlungen. Hrsg.: Bundesamt für Wohnungswesen. — Bern 1981. Statt eines Mottos verwendbar ist der folgende Satz: "Alle Menschen haben grundsätzlich keine 'besonderen Bedürfnisse', sondern im wesentlichen ganz normale Bedürfnisse, deren Realisierung allenfalls erschwert ist." (ebd., S. 13)

(3)

Vgl. dazu das Schwerpunktheft "Wandel von Geschlechterrollenbeziehungen" der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, besorgt von Martina Schöps-Pothoff und Hartmann Tyrell, 38. Jg. (1983), H. 3, S. 423—600

(4)

Noch ist es beispielsweise nicht selbstverständlich, daß Frauen — und dies gilt insbesondere für ältere Frauen — an der Politik teilhaben (vgl. Süßmuth, Rita: Politik für den alten Menschen. In: Zur Debatte. Themen der Katholischen Akademie in Bayern, 17. Jg. (1987), S. 14—15, Bernardoni, Cl.; Werner, V. (Hrsg.): Der vergeudete Reichtum. Über die Partizipation von Frauen im öffentlichen Leben. — München 1987) oder eine ähnliche Erwerbsbiographie wie gleichaltrige Männer aufweisen können; vgl. Knapp, Ulla: Strukturwandel der Frauenerwerbsarbeit — Haben Frauen eine Chance? In: Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband NRW (Hrsg.): Tagungsbericht "Die Armut ist weiblich." — Wuppertal 1987, S. 27—44, hier S. 35 ff.

(5)

Vgl. Pfrang, Horst: Der Mann in Ehe und Familie. In: Schulze, Hans-Joachim; Mayer, Tilman (Hrsg.): Familie: Zerfall oder neues Selbstverständnis? — Würzburg: Königshausen & Neumann 1987, S. 67—106 (S. 74). H. Pfrang zeigt, daß die Sozialkontakte Erwachsener geschlechtsspezifisch gewichtet sind: "Männer beschränken ihre Mitteilungen über persönliche Dinge sehr stark auf die (Ehe-)Frau . . . während Frauen nicht so stark zwischen dem (Ehe-)Mann und der besten Freundin differenzieren . . . Dieser Geschlechtsunterschied wird besonders dann bedeutsam, wenn die Ehe durch Trennung, Scheidung oder Tod gelöst wird."

(6)

Daß und wie sich haushaltsstrukturelle Merkmale in der Umweltnutzung auswirken, sei an einigen Daten beispielhaft gezeigt:

"Alte Menschen aus Einpersonenhaushalten verbringen an allen Tagen im Durchschnitt etwa eine Stunde mehr Zeit außer Haus als die aus Mehrgenerationenhaushalten. Etwa die Hälfte hiervon entfällt auf Einkäufe und sonstige Erledigungen (sie verbringen damit im Mittel 50 Prozent mehr Zeit außer Haus als die Hausfrauen!) . . ." Mohr, Walter: Aktivitätsmuster alter Menschen. In: Lammers, Gadso; Herz, Raimund (Hrsg.): Aktivitätsmuster für die Stadtplanung. — Karlsruhe: Institut für Städtebau und Landesplanung 1979, S. 299—335 (S. 311). Vgl. zum Kommunikationsgebrauch der Konsumsituation auch Commandeur, Claus; Nokielski, Hans: Kommunikationsbedürfnisse in Einkaufssituationen. In: Meyer-Abich, Klaus M.; Birnbacher, Dieter (Hrsg.): Was braucht der Mensch, um glücklich zu sein. Bedürfnisforschung und Konsumkritik. — München: Beck 1979, S. 159—170

Im Rahmen der Untersuchungen im Sanierungsgebiet von Mainz stellt G. Clausen die hohe Kontaktbedeutsamkeit des Einkaufens älterer Menschen heraus: "Besonders die alleinstehenden alten Menschen hielten sich tagsüber viel auf der Straße auf . . . Der Sonntag war . . . für sie oft der tristeste Tag. Gegenseitige Besuche in der Wohnung waren . . . aufgrund der traditionell schlechten Wohnsituation die Ausnahme." Clausen, Gisela: Lebensgeschichtliche Erfahrungen und Ortsgebundenheit alter Menschen. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 6. Jg. (1980), S. 421—432

Männer sind länger unterwegs und unternehmen weitere Wege (vgl. Mohr, Walter: Aktivitätsmuster alter Menschen, a.a.O., S. 312).

Frauen im Zweipersonenhaushalt eines Paares sind weniger als die alleinstehenden Frauen unterwegs (vgl. ebd., S. 313).

(7)

Dazu eine demographisch-haushaltsstrukturelle Information, die von mittelbarer Bedeutung für das Wohnen älterer Menschen ist: Es wird angenommen, daß sich der Trend zur Verminderung von Dreigenerationenhaushalten (1972 = 4,9 %, 1980 = 3,2 % aller Privathaushalte; aktuell bundesweit 15 % der über 60jährigen in Dreigenerationenfamilien) fortsetzen wird und auch in den ländlichen Regionen zum Tragen kommt. Neueste Daten zu dieser Thematik legt K. Schwarz vor. Die Abnahme der quantitativen Bedeutung der Dreigenerationenhaushalte in absoluten Zahlen hat folgenden Verlauf: 1961 = 1 Mio., 1972 = 768 000, 1982 = 496 000 bei 25 Mio. Haushalten insgesamt und 17 Mio. Mehrpersonenhaushalten mit 2,5 Mio. Menschen in Dreigenerationenhaushalten (= 4 % der Bevölkerung). Schwarz weist darauf hin, daß bereits heute ein Viertel der Hochbetagten keine lebenden Kinder und ein weiteres Viertel nur ein Kind als Nachfahre haben. Vgl. Schwarz, Karl: Zur Lebenssituation alter und sehr alter Menschen in der Bundesrepublik Deutschland. In: Hoffmeister, Hans; Junge, Burckhard; Salzmann, Bruno; Schramm, Werner; Schwarz, Karl: Lebensbedingungen alter Menschen. Materialien zum 4. Familienbericht, Bd. 1. — Weinheim 1987, S. 1—56, bes. S. 20 ff.

(8)

Vgl. Glatzer, Wolfgang: Haushaltsproduktion. In: Glatzer, Wolfgang; Zapf, Wolfgang (Hrsg.): Lebensqualität in der Bundesrepublik und subjektives Wohlbefinden. — Frankfurt a.M., New York: Campus 1984, S. 366—388. W. Glatzer weist in seiner Studie nach, daß Hilfe in und zwischen Haushalten einen beträchtlichen Umfang hat. In erster Linie spielen — im Fall der Hilfe bei Krankheit (neben Haushaltsmitgliedern) — Verwandte die Rolle der Helfer, gefolgt von Freunden/Bekanntem und Nachbarn (vgl. ebd., S. 378). Diese Solidarhilfe ist für viele, aber nicht für alle selbstverständlich und ausreichend und nach dem Prinzip der Gleichbedeutsamkeit weitgehend ausgeglichen. Als Problemgruppen müssen in diesem Zusammenhang jene angesehen werden, die im Bedarfsfall keine Hilfe mobilisieren können. Zu den Haushaltsformen, die überdurchschnittlich zu diesen Problemgruppen gehören, zählen (neben anderen) alleinlebende Ehepaare und Alleinlebende speziell dann, wenn ein höheres Alter und geringeres Einkommen als weitere Merkmale hinzukommen (vgl. ebd., S. 382 f.). Diese Befunde, die als Ergebnis einer repräsentativen Studie vorgelegt werden, sind indes keineswegs auf spezifische Gemeinden oder Stadtteile zu übertragen (s. dazu Strohmeier, Klaus Peter: Quartier und soziale Netzwerke. Grundlagen einer sozialen Ökologie der Familie. — Frankfurt a.M.: Campus 1983), sondern geben lediglich allgemeine Tendenzen wieder.

Zur Verwandtschaftshilfe bzw. zum Hilfeaustausch in informellen Netzwerken s.a. Kendig, Hal L. (Hrsg.): Ageing and Families. A Support Networks Perspective. — Sydney, London, Boston: Allen & Unwin 1986; Glatzer, Wolfgang; Berger-Schmidt, Regina (Hrsg.): Haushaltsproduktion und Netzwerkhilfe. Die alltäglichen Leistungen der Familien und Haushalte. Frankfurt, New York: Campus 1986; Wand, Elisabeth, Lehr, Ursula: Ältere Töchter alter Eltern. Zur Situation von Töchtern im 6. und 7. Lebensjahrzehnt. — Stuttgart u.a.: Kohlhammer 1968

(9)

Vgl. hierzu u.a. Kohli, Martin; Wolf, Jürgen: Altersgrenzen im Schnittpunkt von betrieblichen Interessen und individueller Lebensplanung. Das Beispiel des Vorruhestandes. In: Soziale Welt, 38. Jg. (1987), S. 92—109; ebenfalls Schürkmann, Martina; Voges, Wolfgang; Wolf, Jürgen; Kohli, Martin: Vorruhestand und "Generationenvertrag". In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 7. Jg. (1987), S. 117—131

(10)

Für eine Minderheit ist Armut im Alter jedoch auch in Zeiten gesellschaftlicher Prosperität unausweichlich, da das Prinzip der Beitragsäquivalenz der Rente bei diskontinuierlicher Erwerbsbiographie Teilsicherung zur Folge hat (vgl. Arbeitsgruppe Fachbericht über Probleme des Alterns: Altwerden in der Bundesrepublik Deutschland: Geschichte — Situationen — Perspektiven. 3 Bde. — Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen e.V. 1982, Bd. 1, S. 308). Von Altersarmut besonders betroffen sind Frauen, und hier wiederum in besonderem Maße Alleinstehende und Arbeiterwitwen (vgl. Dieck, Margret: Zur Lebenssituation älterer Frauen — Problemfelder und sozialer Handlungsbedarf. In: Sozialer Fortschritt, 33. Jg. (1984), S. 151 f.; dies.: Unterschiedliche Lebenssituationen im Alter und deren Bedingungen und Ausprägungen. In: Sozialer Fortschritt, 36. Jg. (1987), S. 121—131). Die anhaltende Massenarbeitslosigkeit wird zu einer Zunahme der Altersarmut führen und wiederum besonders die Frauen treffen. Ohne Pflegekostenversicherung werden die steigenden Pflegekosten in Institutionen auch die Beziehung höherer Einkommen bei Pflegebedürftigkeit zunehmend zu Sozialhilfefällen werden lassen (vgl. Regus, Michael; Trenk-Hinterberger, Peter: Armutspolitik und Krankheit im Alter: Deprofessionalisierung und Privatisierung der Pflegehilfe. In: Leibfried, Stephan; Tennstedt, Florian (Hrsg.): Politik der Armut und Die Spaltung des Sozialstaats. — Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1985, S. 169—189).

(11)

Konkrete Hinweise gibt dazu etwa der Altenplan Teil 2 der Stadt Aachen von 1979. Vgl. Stadt Aachen, Oberstadtdirektor (Hrsg.): Beiträge zur Stadtentwicklung. Altenplan Teil 2 mit Beilage Alten-Ratgeber. — Aachen 1979; vgl. auch neuerdings Braun, Joachim; Röhrig, Peter: Praxis der Selbsthilfeförderung. Das freiwillige soziale Engagement am Beispiel von vier Städten. — Frankfurt: Campus 1988

(12)

Vgl. dazu Thomae, Hans (Hrsg.): Patterns of Aging. Findings from the Bonn Longitudinal Study of Aging. Contribution to Human Development. — Basel, New York 1976; Spitzer, Alan B.: The Historical Problem of Generations. In: The American Historical Review, Vol. 78/1, Oktober 1973, S. 1353—1385; Rosenthal, Gabriele: "... Wenn alles in Scherben fällt ..." Von Leben und Sinnwelt der Kriegsgeneration. Typen biographischer Wandlungen. — Leverkusen 1987

(13)

Tews, Hans Peter: "Neue Alte"? Veränderungen des Altersbildes und des Altersverhaltens. In: Universitas (1987), S. 868—879

(14)

Siehe hierzu etwa Nauck, Bernhard: Zwanzig Jahre Emigrantenfamilien in der Bundesrepublik. Familiärer Wandel zwischen Situationsanpassung, Akkulturation und Segregation. In: Nave-Herz, Rosemarie (Hrsg.): Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland. — Stuttgart: Enke 1988, S. 279—297

(15)

Siehe dazu Markides, Kyriakos S.; Mindel, Charles H.: Aging & Ethnicity. — Newbury Park u.a.: Sage 1987

(16)

Vgl. Habitat Proposes Housing and Environmental Guidelines for the World's Aged. In: Ageing International, 4. Jg. (1982/83), S. 10—12

(17)

Vgl. Stolte-Heiskanen, Veronica: Social Indicators for Analysis of Family Needs Related to the Life Cycle. In: Journal of Marriage and the Family, 36. Jg. (1974), S. 592—600; Tyrell, Hartmann; Schulze, Hans-Joachim: Familienbindung bei Menschen. In: Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen (Hrsg.): Funkkolleg Psychobiologie. Verhalten bei Mensch und Tier. Studienbegleitbrief 12. — Weinheim, Basel 1987, S. 88—105

(18)

Vgl. etwa Rowles, Graham D.: Prisoners of Space? Exploring the Geographical Experience of Older People. — Boulder, CO: Westview Press 1978; Bahrdt, Hans Paul: Umwelterfahrung. Soziologische Betrachtung über den Beitrag des Subjekts zur Konstitution von Umwelt. — München: Nymphenburger Verlagsanstalt 1974

(19)

Zur infrastrukturellen Ausstattung des Wohnumfelds älterer Menschen sei auf eine Stuttgarter Untersuchung verwiesen: Stiefel, Marie-Luise: Hilfsbedürftigkeit und Hilfenbedarf älterer Menschen im Privathaushalt. — Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen e.V. 1983. Anhand einer Liste von Wohnumfeld-Infrastruktureinrichtungen wird ein wohnstandortbezogener Ausstattungssindex für 270 ältere Menschen berechnet: In 63 % der Fälle werden Wohnumfelder mit deutlichen Infrastrukturmängeln identifiziert; Infrastrukturmängel treten meist kumulativ auf. In 13 % der Fälle werden keine Infrastrukturmängel aufgedeckt; dabei ist jedoch anzumerken, daß Grünanlagen nicht in der Kriterienliste enthalten waren. Dieses Defizit in der Datenerhebung ist um so gravierender, als besonders das Spazierengehen als Freizeitbeschäftigung von älteren Menschen sehr geschätzt wird. Vgl. übereinstimmend Greenberg, Lawrence: The Implications of an ageing population for Land-use Planning. In: Warnes, A.M. (Hrsg.): Geographical Perspectives on the Elderly. — Chichester, New York u.a.: John Wiley 1982, S. 401—425; Hawel, Bernd W.: Freizeit in Friedrichstadt. Untersuchungen zur Situation Jugendlicher und älterer Bürger in einem ländlichen Peripherieraum. — Kiel 1981. = Materialien zur geographischen Regionalforschung in Kiel, H. 7; Blaschke, Dieter; Franke, Joachim (Hrsg.): Freizeitverhalten älterer Menschen. Exemplarische Untersuchungen zur interdisziplinären Gerontologie im Rahmen eines Modellversuchs. — Stuttgart: Enke 1982

(20)

Vgl. Bankston, William; Jenkins, Quentin A.L.; Thayer-Doyle, Cheryl L.; Thompson, Carol: Fear of Criminal Victimization and Residential Location: The Influence of Perceived Risk. In: Rural Sociology, 52. Jg. (1987), S. 98—107

(21)

Im "Altstadtgebiet herrschen Bedingungen vor, aus denen hohe Anforderungen an die physische Leistungsfähigkeit und starke Gesundheitsgefährdungen resultieren. Die Selbstversorgung nimmt unter solchen Umständen den Charakter von 'muddling through' an, und das Risiko, daß bei einer geringfügigen körperlichen Behinderung eine totale (Fremd-)Versorgung notwendig wird, ist groß." Siehe Garms-Homolová, Vjenka; Hütter, Ulrike; Leibing, Christa: Wohnbedingungen und Selbstversorgung im Alter. In: Zeitschrift für Gerontologie, 15. Jg. (1982), S. 150—157 (S. 150)

(22)

Vgl. Strohmeier, Klaus Peter: Quartier und soziale Netzwerke. Grundlagen einer sozialen Ökologie der Familie. — Frankfurt a.M. 1983; Schwirian, Kent P.: Models of Neighborhood Change. In: Annual Review of Sociology, 9. Jg. (1983), S. 83—102

(23)

Daß die Situation der auf Hilfe angewiesenen älteren Menschen auf dem Lande besonders dort problematisch ist, wo verwandtschaftliche Hilfe fehlt, kann hier nicht weiter ausgeführt werden; vgl. aber Tews, Hans Peter: Altern auf dem Lande. In: der landkreis, 57. Jg. (1987), S. 446—451

(24)

Vgl. dazu Nake-Mann, Brigitte: Flexible Infrastruktur. Möglichkeiten der Anpassung der sozialen Infrastruktur an räumliche Auswirkungen demographischer und ökonomischer Veränderungsprozesse. — Opladen: Westdeutscher Verlag 1987

- (25)
Der Anteil älterer Menschen nimmt überall zu (vgl. BMJFFG (Hrsg.): IV. Familienbericht. — Bonn 1986, S. 100); die heutigen hohen Anteile alter Menschen nehmen aber in den Großstädten deutlich ab, im Umland dagegen zu (vgl. ebd., S. 23). Die Problemlage "hoher Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung" wandert von den Großstädten zu deren Umland, von den Ballungsgebieten zu ländlichen Gebieten, von alten Städten zu neuen Städten (vgl. ebd., S. 23, S. 99; s. dazu ausführlich Tews, H.-P.: Altern auf dem Lande, a.a.O.). "In ländlichen Regionen gibt es zwar mehr Angehörige in erreichbarer Nähe, häufig fehlen jedoch Alternativen der Betreuung von . . . hilfsbedürftigen älteren Menschen. In Ballungsgebieten bestehen dagegen mehr Wahlmöglichkeiten zwischen Institutionen, aber weniger Angehörige wohnen in erreichbarer Nähe." (BMJFFG: IV. Familienbericht, a.a.O., S. 23)
- (26)
Vgl. Becker, Heidede: Perspektiven der Stadterneuerung: Anforderungen und Maßnahmenswerpunkte. In: Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.): Stadterneuerung, Erfahrungen und Perspektiven. Bonn 1986. = "Stadtentwicklung", Schriftenr. d. BMBau, H. 02.036, S. 197—218
- (27)
Vgl. Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes NRW (ILS): Erfahrungsbericht zur Förderung von Altenwohnungen in Nordrhein-Westfalen. — Dortmund 1983. = Schriftenr. Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes NRW, Bd. 4.039; Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.): Wohnungen für die ältere Generation. — 2. Aufl., Bonn 1987. = "Bau- und Wohnforschung", Schriftenr. d. BMBau, H. 04.113
- (28)
Vgl. Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.): Besondere Wohnformen und Gemeinschaftseinrichtungen. — Bonn 1979. = "Versuchs- und Vergleichsbauten und Demonstrativmaßnahmen", Schriftenr. d. BMBau, H. 01.062
- (29)
Vgl. dazu Becker, Heidede; Schäfer, Rudolf; Schmidt, Elfriede: Merkmale der Sanierungspraxis. In: Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.): Stadterneuerung, Erfahrungen und Perspektiven. — Bonn 1986. = "Stadtentwicklung", Schriftenr. d. BMBau, H. 02.036, S. 45—80
- (30)
Clausen, Gisela. Lebensgeschichtliche Erfahrungen . . . , a.a.O., S. 428
- (31)
Beispielhaft für diese Sanierung ist die des Stadtteils Gostenhof in Nürnberg zu nennen.
- (32)
Wohnungsbaugesetz vom 24.4.1950 und vom 27.6.1956; vgl. ILS: Erfahrungsbericht zur Förderung von Altenwohnungen in NRW, a.a.O., S. 17
- (33)
Vgl. Arbeitsgruppe Fachbericht über Probleme des Alterns: Altwerden in der Bundesrepublik . . . , a.a.O., S. 406; dementsprechend steht eine relativ ausführliche Evaluation des Altenwohnungsbaus auch nur für Nordrhein-Westfalen zur Verfügung; vgl. auch ILS: Erfahrungsbericht zur Förderung von Altenwohnungen in NRW, a.a.O.
- (34)
Vgl. ebd. (ILS), S. 42
- (35)
Bickel, H.; Jaeger, Jutta: Die Inanspruchnahme von Heimen im Alter. In: Zeitschrift für Gerontologie, 19. Jg. (1986), S. 30—39
- (36)
Vgl. Dahme, Heinz-Jürgen; Hegner, Friedhart: Sozialstation: Eine neue Organisationsform ambulanter Dienste im Wohnumfeld. In: Medizinische Soziologie. Jahrbuch 3. — Frankfurt a.M., New York 1983, S. 54—82; Damkowski, Wulf: Sozialstationen — ein Konzept ambulanter Versorgung in der Bewährung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 24—25/87 (1987), S. 13—28
- (37)
Grunow, Dieter: Hilfen zwischen den Generationen als Bezugspunkt der Sozialpolitik. In: Kaufmann, F.X. (Hrsg.): Staatliche Sozialpolitik und Familie. — München 1982, S. 213—242
- (38)
Bucher, Hansjörg; Gatzweiler, Hans-Peter; Schmalenbach, Irmgard: Das regionale Bevölkerungsprognosemodell der BfLR. Prognose der regionalen Bevölkerungsentwicklung im Bundesgebiet bis zum Jahre 2000. In: Inform. z. Raumentwickl. (1984) H. 12, S. 1129—1180
- (39)
Coym, Jürgen; Schmid, Hans Helmut: Wohnen im Alter. Ein sozialempirischer Beitrag zur Lebenssituation älterer Menschen in Hamburg. Hrsg.: Behörde für Arbeit, Jugend und Soziales, Hamburg. — Hamburg 1985
- (40)
Im Zuge der Vorbereitung unserer Expertise [s. Anm. *)] haben wir einschlägige Planungs- und Bauinstitute angeschrieben, um möglichst umfassende Hinweise auf Projekte und Forschungsergebnisse zum Thema "Evaluation baulicher Maßnahmen für ältere Menschen" zu erhalten. In einem Brief war bezeichnenderweise folgender Satz zu lesen: "Wir haben bei uns . . . Literatur, Analysen und Vorschläge zur Situation der alten Menschen in ihrem räumlichen Umfeld vorliegen, jedoch keine Evaluationen."
- (41)
Rossi, Peter H.; Freeman, Howard E.; Hofmann, Gerhard: Programm-Evaluation. Einführung in die Methoden angewandter Sozialforschung. — Stuttgart: Enke 1988
- (42)
Vgl. dazu Schulze, Hans-Joachim; Mayer, Tilman: Familie: Zerfall oder neues Selbstverständnis? — Würzburg: Königshausen & Neumann 1987
- (43)
Siehe dazu Schulze, Hans-Joachim; Strohmeier, Klaus Peter: Integration von Familien in urbane Wohnquartiere als Aufgabe praktischer Sozialgestaltung. In: Sociologia Internationalis, 15. Jg. (1977), S. 191—205
- (44)
Dies insbesondere dann, wenn Familien für ihre Leistungen angemessen bezahlt werden. Vgl. dazu Oeter, Ferdinand: Die Zukunft der Familie. Streitschrift für eine Reform der Familienpolitik. — München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag 1986